

Elke Donalies

Morphologie: Morpheme, Wörter, Wortbildungen

*Gestalt hat nur für uns,
was wir überschauen können.*
Karoline von Günderrode

Das Kapitel Morphologie regt an, sich der Gestalt und Gestaltung von Wörtern bewusst zu werden (griech. *morphé* ‚Gestalt, Form‘). Es macht überschaubar, was wir als Wort vorfinden und wie wir Wörter erzeugen und verändern. Beschrieben werden erstens die kleinsten bedeutungstragenden Einheiten eines Wortes, die Morpheme, zweitens die Wörter selbst, speziell ihre Flexion, und drittens die Wortbildungen, also die Wörter, die wir aus inner-sprachlich vorhandenem Material bilden.

Der Terminus *Morphologie* wurde Mitte des 19. Jahrhunderts von dem vergleichenden Sprachforscher August Schleicher (1821-1868) aus den Naturwissenschaften übernommen. Die Morphologie ist die Gestalt und Gestaltung von Wörtern; morphologische Sprachgegebenheiten betreffen Gestalt und Gestaltung von Wörtern. Gleichzeitig bezeichnet der Terminus *Morphologie* die Lehre davon (griech. *logos* ‚Lehre‘).

Im Folgenden werden die drei wesentlichen Aspekte der Morphologie veranschaulicht:

1. Morpheme
2. Wörter
3. Wortbildungen

1 Morpheme

Grundlegend und weiterführend: Elsen (2010); Heringer (2009); Lüdeling (2009); Römer (2006); Stolz et al. (2012).

Den Terminus *Morphem* hat im 19. Jahrhundert der Slawist Jan Ignacy Niecisław Baudouin de Courtenay (1845-1929) eingeführt. Zuerst genauer erfasst hat das Phänomen Morphem der Strukturalist Leonard Bloomfield (1887-1949). Er sieht ein Morphem als "simple form", "which bears no partial phonetic-se-

Morphologie

Morphem

mantic resemblance to any other form“ (Bloomfield 1933, S. 161). Siehe auch Harris 1942 und Lyons 1968. Morpheme werden seit-her morpho-semantic definiert als kleinste bedeutungstragen-de Einheiten. Manchen Linguisten gelten sie als die Atome der Sprache. Das heißt:

Jede Einheit, die sich nicht weiter zerlegen lässt und eine Bedeutung hat, ist ein Morphem.

Dabei wird Bedeutung meist weit gefasst: einerseits als lexikalische, andererseits als funktionale Bedeutung. Lexikalische Bedeutung haben Morpheme wie *flieg*, *rot* und *Ballon*; sie versprachlichen die Begriffe, die wir uns von der Welt machen. Funktionale Bedeutung, auch grammatische Bedeutung genannt, haben Morpheme wie *en* in *fliegen* oder das *e* in *Röte*. Das *en* zeigt unter anderem den Infinitiv des Verbs *fliegen* an; das *e* zeigt an, dass es sich nicht um die als Adjektiv *rot*, sondern um die als Substantiv ausgedrückte Eigenschaft *Röte* handelt.

Bei manchen Morphemen wie *Him* in *Himbeere*, *Schorn* in *Schornstein* oder *gam* in *Bräutigam* ist das Definitionsmerkmal Tragen von Bedeutung eingeschränkt: Wir verstehen nämlich nicht mehr, was sie bedeuten. Nur der Sprachhistoriker weiß, dass zum Beispiel *Schorn* in *Schornstein* zu ahd. *scorren* ‚schroff emporragen‘ gehört. Solche Morpheme haben also eine verdunkelte Bedeutung. Siehe zu diesen verdunkelten, den sogenannten unikalen Morphemen 3.1.

Morphem und Silbe

Morpheme können Silbenlänge haben (*rot*), müssen aber nicht (*Ballon*). *Morphem* und *Silbe* sind also keine identischen Termini.

Morpheme lassen sich zweiteilen in freie und gebundene Morpheme.

Freies versus gebundenes Morphem

Freie Morpheme können alleine für sich in Texten realisiert werden, gebundene Morpheme müssen wir immer an andere Morpheme binden, sie kommen nicht selbständig vor.

Freie Morpheme lassen sich weiter unterteilen in:

- Grundmorpheme wie *rot* und *Ballon*
- Pronominalmorpheme wie *dies* und *ihr*
- Partikelmorpheme, unter anderem Präpositionen wie *auf*

Gebundene Morpheme lassen sich weiter unterteilen in:

- Grundmorpheme wie *therm*
- unikale Morpheme wie *him* in *Himbeere*

- Flexionsmorpheme wie *en* in *fliegen*
- Wortbildungsmorpheme wie *e* in *Röte*

Grundmorpheme sind alle Morpheme, die Basis einer bestimmten Sorte komplexer Wörter sein können, nämlich Basis expliziter Derivate.

Die meisten Morpheme sind Grundmorpheme. Sie bilden in der linguistischen Betrachtung eine Schnittmenge, insofern sie sowohl frei als auch gebunden vorkommen.

Ein freies Grundmorphem ist zum Beispiel *rot* im Satz *Rot ist die Liebe*. Es ist Basis von expliziten Derivaten, also komplexen Ableitungen wie *Röte*, *erröten* und *rötlich*. Siehe zu expliziten Derivaten weiter 3.2.

Diskutiert wird unter Linguisten, ob Verben genauso wie Substantive oder Adjektive grundsätzlich als freie Grundmorpheme gelten können. Im Prinzip brauchen Verben ja immer ein Flexionsaffix, um im Text realisiert werden zu können, etwa *sie les-en*, *ihr les-t*. Wirklich frei, also auch affixfrei, kommen nur manche Verben im Imperativ vor, zum Beispiel *Sieh mal*, *ein roter Ballon!* Bei vielen ist aber auch ein *e*-Affix nötig oder zumindest üblich: *Entschuldige bitte!* Und schließlich gibt es einige Verben wie *lesen* oder *geben*, die einen abweichenden Imperativ bilden: *Lies mir was vor!*

Eindeutig gebunden sind dagegen Konfixe wie *therm* in *Thermometer*. Sie sind Grundmorpheme, weil sie Basis expliziter Derivate wie *thermisch* sein können. Im Gegensatz zu den gebundenen Verbmorphemen des Typs *les* können sie nicht allein mit Flexionsmorphemen wie *en* syntaktisch nutzbar gemacht werden. Sie werden ausschließlich zur Bildung expliziter Derivate wie *thermisch* und anderer komplexer Wörter herangezogen, vor allem zur Komposition wie bei *Thermometer*. Siehe zu Konfixen weiter 3.1, zur Komposition weiter 3.2.

Besonders abgegrenzt werden in der Linguistik die sogenannten Allomorphe. Ein Allomorph ist eine Variante eines Morphems, etwa die umgelautete Variante *röt* in *rötlich* zum Morphem *rot*.

Morpheme sind die kleinsten bedeutungstragenden Sprach-einheiten. Die Bedeutung der Morpheme ist lexikalisch oder funktional. Es gibt freie und gebundene Morpheme. Die meisten Morpheme sind Grundmorpheme, also Morpheme, die wir zur Bildung komplexer Wörter verwenden.

Grundmorphem

Allomorph

2 Wörter

Grundlegend und weiterführend: Chrystal (2006); Eisenberg (2006); Wanzeck (2010); Wurzel (2000); Wurzel (2002).

Wort

Ein Wort besteht aus Morphemen, die deshalb auch Wortbausteine genannt werden. Manches Wort besteht aus einem einzigen Morphem, zum Beispiel das Wort *rot* aus dem freien Grundmorphem *rot*. Manches Wort besteht aus mehreren Morphemen, zum Beispiel das Wort *Röte* aus dem freien lexikalischen Grundmorphem *rot* und dem gebundenen funktionalen Morphem *e*. Das Wort *blutrot* besteht aus den beiden Grundmorphemen *Blut* und *rot* und das Wort *roten* in *Elegant kurvte er im roten Alfa den Philosophenweg hinauf* aus dem Grundmorphem *rot* und dem Flexionsmorphem *en*, das den Dativ markiert.

Wörter sind also sehr kurz (*rot*), kurz (*blutrot*), lang (*Philosophenweg*) oder sehr lang: *Erstsemesterlehramtsstudentinnentreffpunktorganisatorinnenpapier*. Siehe zu sehr langen hochkomplexen Wörtern weiter 3.2.

Kurze Wörter verwenden wir am liebsten: „Es ist eine harte empirische Tatsache, dass die frequentesten Wörter die kürzesten sind. Kürze und Frequenz korrelieren“ (Heringer 2009, S. 77). Oder vielleicht auch so: Wörter, die wir oft brauchen, halten wir uns kurz. Nach <http://wortschatz.uni-leipzig.de/html/wliste.html> sind die zehn frequentesten Wörter der Rangfolge nach: *der, die, und, in, den, von, zu, das, mit* und *sich*. Statistisch untermauern lässt sich diese Beobachtung durch das in den 1930ern von George Kingsley Zipf aufgestellte Zipf'sche Gesetz (siehe Crystal 1993, S. 87).

Während das Phänomen Morphem ein linguistisches Konstrukt ist, das Linguisten brauchen, um Wörter sinnvoll segmentieren zu können, ist das Phänomen Wort auch Nichtlinguisten vertraut. Jeder weiß, was ein Wort ist; jeder kann etwas als Wort wahrnehmen. Entsprechend viele Definitionen gibt es (siehe vertiefend Wurzel 2000 und Wurzel 2002). In diesem Kapitel über die Morphologie interessiert ausschließlich die morphologische Definition:

Wort: freies Vorkommen

Unter morphologischem Aspekt werden Einheiten als Wörter definiert, wenn sie frei vorkommen.

Freies Vorkommen ist im Schriftlichen ein schönes Kriterium, weil alles als Wort erkannt werden kann, was im Text zwischen

zwei Leerzeichen, auch Blanks oder Spatien genannt, steht. Im Satz *Rote Ballons fliegen zum Horizont* haben wir es demnach mit fünf Wörtern zu tun. Allerdings lauert darin ein Zirkelschluss: Denn die deutsche Orthografie regelt, dass alles, was wir als Wort verstehen, zusammen, also zwischen zwei Blanks zu schreiben ist. Aber wie bestimmt die Regel, was Schreiber als ein Wort verstehen sollen? (Siehe vertiefend Poethe 2000 und Fuhrhop 2007). Und aus wie vielen Wörtern besteht eigentlich *Haste den roten Ballon gesehen?*

Wörter haben eine Wortart (siehe ausführlich Hoffmann 2007 und Rauh 2010). Wortarten lassen sich nach morpho-syntaktischen und semantischen Kriterien bestimmen. Hier interessieren die morpho-syntaktischen. Dabei unterscheiden Linguisten nach den Kriterien:

- flektierbar
- artikelfähig
- steigerbar

Wortart

Die drei für unsere Ausdrucksmöglichkeiten zentralen Wortarten sind das Substantiv, das Adjektiv und das Verb. Wie helfen die drei morpho-syntaktischen Kriterien bei der Unterscheidung?

Die drei zentralen Wortarten

Substantive, auch Nomina genannt, können wir flektieren, das heißt: Wir können ihnen einen Fall wie den Nominativ oder Genitiv zuordnen (*Ballon, Ballons*; siehe unten Flexion). Substantive können von einem bestimmten oder unbestimmten Artikel begleitet werden (*der Ballon, ein Ballon*). Morphologisch steigerbar sind sie nicht.

Substantiv

Dagegen sind Adjektive, auch Eigenschaftswörter genannt, meist steigerbar (*rot, röter, am röttesten*). Ausnahmen bilden sogenannte Absolutadjektive, deren Steigerung aus semantischen Gründen in vielen Kontexten sinnlos ist: **töter, *am schwangers-ten*. Manche Kontexte machen aber offensichtlich Sinn: *Deponie ist töter als tot* (<http://www.augsburger-allgemeine.de>, 25.1.2011); *Vor dem ins-Bett-gehen fühle ich mich dann jeweils „am schwangersten“ vom ganzen Tag!* (www.rund-ums-baby.de, 8.10.2010). Die morphologische Steigerung des Adjektivs heißt Komparation; unterschieden werden bei der Komparation die drei aufsteigenden Stufen Positiv (*rot*), Komparativ (*röter*) und Superlativ (*am röttesten*). Außerdem sind Adjektive flektierbar, und zwar in Kongruenz zum Substantiv, das sie näher bestimmen (*ein roter*

Adjektiv

Ballon, die roten Ballons). Von Artikeln werden Adjektive nicht begleitet: Artikel sind allein Begleiter von Substantiven.

Verb Verben werden weder von Artikeln begleitet noch sind sie morphologisch steigerbar. Verben sind aber flektierbar (*ich fliege, du fliegst*).

Aus den spezifischen Merkmalen der drei zentralen Wortarten Substantiv, Adjektiv und Verb ergibt sich eine klar unterscheidende Kreuzklassifikation:

	Substantiv <i>Ballon</i>	Adjektiv <i>rot</i>	Verb <i>flieg</i>
flektierbar	+	+	+
artikelfähig	+	-	-
steigerbar	-	+	-

Weitere Wortarten Diese Kreuzklassifikation verunklart sich aber sofort, wenn man weitere Wortarten prüft: So sind Artikel und Pronomen genauso wie Verben flektierbar (*der, des; ich, mir*), aber weder artikelfähig noch steigerbar. Sie unterscheiden sich also in dieser Kreuzklassifikation nicht vom Verb. Präpositionen erfüllen keine der drei morphologischen Kriterien. Das wiederum haben sie mit Partikeln wie *aber* und Junktionen wie *weil* gemeinsam.

	Substantiv <i>Ballon</i>	Adjektiv <i>rot</i>	Verb <i>flieg</i>	Artikel <i>der</i>	Pronomen <i>ich</i>	Präposition <i>auf</i>
flektierbar	+	+	+	+	+	-
artikelfähig	+	-	-	-	-	-
steigerbar	-	+	-	-	-	-

Um die Wortarten feiner differenzieren zu können, müssen andere als morpho-syntaktische Kriterien herangezogen werden, nämlich semantische (siehe den Artikel *Semantik* in diesem Band; zu Wortarten in verschiedenen Grammatiktheorien ausführlich Römer 2006, S. 54-80).

Flexion Die Wörter der zentralen Wortarten und einiger weiterer Wortarten können wir also flektieren (zu lat. *flectere* ‚biegen, beugen‘). Flexion ist ein universales Phänomen (siehe zum Deutschen im Vergleich zu anderen Sprachen Augustin & Fabricius-Hansen 2012).

Flektierbare Wörter sind Substantive, Pronomina, Artikel, Adjektive und Verben. Nicht flektierbar sind Adverbien, Präpositionen, Junktionen und Partikel (siehe zur Klasse der Unflektierbaren Rothstein 2012).

	flektierbar		nicht flektierbar
Substantiv	<i>Ballon</i>	Adverbien	<i>gern</i>
Pronomen	<i>ich</i>	Präposition	<i>auf</i>
Artikel	<i>der</i>	Partikel	<i>aber</i>
Adjektiv	<i>rot</i>	Junktion	<i>weil</i>
Verb	<i>flieg</i>		

Durch Flexion passen wir die Wörter dem Kontext an. Oder wie der Fotograf Robert Häusser über fotografische Formgebung gesagt hat: „Die Form dient dem Inhalt, sie erhellt den Inhalt und sie wird bestimmt vom Inhalt“ (Münster 2000, S. 4). Auch Flexionsformung dient dem Inhalt. Flexion ermöglicht uns zum Beispiel, Bezüge zwischen Begriffen zu versprachlichen: *mein Ballon, der rote Ballon des kleinen Mädchens*.

Die Flexion des Substantivs und der Wörter, die wie das Pronomen Substantive vertreten oder wie der Artikel und das Adjektiv dem Substantiv direkt zugeordnet sind, wird Deklination genannt (*ich, mein, mir; der, dessen, dem; rot, rote, roten*). Die Flexion des Verbs wird Konjugation genannt.

Deklination und Konjugation

Konjugierte Verben enthalten vor allem Informationen zu

Konjugation

- Person
- Die Person informiert darüber, auf wen oder was Bezug genommen wird. Es gibt sechs grammatische Personen: *ich, du, er/sie/es, wir, ihr, sie*.
- Numerus
- Der Numerus informiert über eine Anzahl. Es gibt Singular und Plural.
- Tempus
- Das Tempus informiert über Zeitbezüge. Es gibt Präsens, Perfekt, Präteritum, Plusquamperfekt, Doppelperfekt, Doppelplusquamperfekt sowie Futur I und II.
- Modus
- Der Modus informiert über die Gültigkeit einer Aussage. Es gibt Indikativ, Konjunktiv und Imperativ.

- Genus verbi
- Das Genus verbi informiert darüber, ob jemand Handelnder oder Behandelter ist. Es gibt Aktiv und Passiv.

So enthält *fliege* je nach Kontext folgende Informationen:

	Person	Numerus	Tempus	Modus	Genus verbi
<i>Ich fliege im Sommer immer nach Wanne-Eickel.</i>	1. Person	Singular	Präsens	Indikativ	Aktiv
<i>Er vermutet, ich fliege auch in diesem Jahr nach Wanne-Eickel.</i>	1. Person	Singular	Präsens	Konjunktiv	Aktiv
<i>Er behauptet, er fliege nie mit.</i>	3. Person	Singular	Präsens	Konjunktiv	Aktiv

Im zweiten Beispielsatz ist der Konjunktiv allein aus dem Kontext ersichtlich. Häufig werden deshalb zur Verdeutlichung hier die eindeutig konjunktivischen Formen *ich flöge/würde fliegen* gewählt. Im dritten Beispielsatz dagegen zeigt das *e* klar den Konjunktiv an; der Indikativ hieße ja *er fliegt*.

Deklination

Beispielhaft für die Deklination konzentrieren wir uns auf das Substantiv – die meistgebrauchte, frequenteste Wortart. Ein Substantiv wird dekliniert erstens nach dem Genus, nämlich Maskulinum, Femininum und Neutrum (*der Käse, die Maus, das Festmahl*), zweitens nach dem Numerus, nämlich Singular und Plural (*die Maus, die Mäuse*), und drittens nach dem Kasus, nämlich Nominativ (wer?), Genitiv (wessen?), Dativ (wem?) und Akkusativ (wen?).

Genus

– In der Regel liegt das Genus eines Substantivs fest, mitunter gibt es – vor allem in den Dialekten – Varianten, etwa standarddeutsch *die Butter* (f.) und schwäbisch *der Butter* (m). Genera haben sich bei Bezeichnungen für Nichtmenschen eher willkürlich herausgebildet (*der Frosch, das Schaf, die Libelle; der Schrank, das Buch, die Tür*). Siehe unterhaltsam Heringer (1995).

Numerus

– Der Numerus ergibt sich aus den Sachverhalten: Reden wir von einem singulärem Schaf (*das Schaf*) oder von zwei oder drei Schafen (*die Schafe*)? Eine Besonderheit sind Singularitanta wie *Lärm* und Pluralitanta wie *Ferien*: Ein Singularitan-

tum verwenden wir üblicherweise nur im Singular, ein Pluralantum üblicherweise nur im Plural.

- Der Kasus ergibt sich daraus, wie wir als Sprecherschreiber das Substantiv in den Kontext einbinden. Der Kasus informiert vor allem über die syntaktischen Bezüge, die wir dem Substantiv zuordnen: Soll zum Beispiel etwas über den Ballon ausgesagt werden, wird der Nominativ als Kasus des Subjekts gewählt (*der Ballon ist bunt, der Ballon fliegt bis in die Wolken*); soll eine Eigenschaft zugeschrieben werden, braucht es den Genitiv (*die Farbe des Ballons, der Wolkenflug des Ballons*); ist der Ballon Objekt, passt der Akkusativ (*Die Kinder blasen den Ballon auf*). Der Kasus ergibt sich also aus der Syntax, die wir wählen, um auszudrücken, was wir ausdrücken wollen.

Aus allen drei Merkmalen ergibt sich das Flexionsparadigma des Substantivs.

	Singular	Plural
Nominativ	<i>Mensch</i>	<i>Menschen</i>
Genitiv	<i>Menschen</i>	<i>Menschen</i>
Dativ	<i>Menschen</i>	<i>Menschen</i>
Akkusativ	<i>Menschen</i>	<i>Menschen</i>

Im Flexionsparadigma des Wortes *Mensch* sind zwei Formen zu unterscheiden: *Mensch* und *Menschen*. Solche Formen heißen Wortformen. Wortformen sind Realisierungen der abstrakten Einheit Wort: *Mensch* ist allein die Nominativ-Singular-Form; *Menschen* kann unter anderem die Genitiv-Singular-Form sein (*Des Menschen Wille ist sein Himmelreich*) oder die Dativ-Plural-Form (*Den Menschen traue nicht!*).

Die abstrakte Einheit Wort wird auch Lexem genannt. *Mensch* ist ein Lexem, das wir in Wortformen wie *der Mensch, des Menschen, dem Menschen, die Menschen* realisieren. Die Vorstellung von einer abstrakten Einheit Lexem brauchen Linguisten vor allem, um sich vorstellen zu können, was wir in unserem Gehirn sprachlich abspeichern – vermutlich eher etwas Abstraktes als viele ausdetaillierte Realisationen (siehe grundlegend Aitchison 1997).

Nennform Die Flexionsmorphemlose singulare Nominativform des Substantivs ist die Nenn-, Grund- oder Zitierform; sie ist die zitable Standardform des Substantivs, etwa in Wörterbüchern. Auch Adjektive und Verben haben eine Nennform. Beim Adjektiv gilt ebenfalls die Form ohne Flexionsmorphem als Nennform, zum Beispiel *rot*. Dieser Regelung nach müssten eigentlich die Nennformen des Verbs flexionsmorphemlose Formen wie *flieg* sein. Die Nennform des Verbs ist aber traditionell die Infinitivform, zum Beispiel *fliegen*.

Flexionsmorphem Wortformen haben entweder keine sichtbaren Markierungen, zum Beispiel die Nominativform *Mensch*, oder sie haben sichtbare Markierungen, zum Beispiel die Genitivform *Menschen*. Markierungen wie *en* sind Flexionsmorpheme, auch Flexive oder Flexionsaffixe genannt. Sie sind funktionale Morpheme; ihre Funktion ist es, Flexion anzuzeigen. Sie gehören ins Flexionsparadigma flektierbarer Wörter.

Wörter werden systematisch flektiert: Das Flexionsparadigma von *Mensch* ist nicht individuell auf *Mensch* zugeschnitten, sondern folgt einem Schema, nach dem auch andere Maskulina flektiert werden, etwa *Präsident*, *Dirigent*, *Fürst*, *Held*, *Kamerad*, *Planet* oder *Bär*.

	Singular	Plural
Nominativ	-	<i>en</i>
Genitiv	<i>en</i>	<i>en</i>
Dativ	<i>en</i>	<i>en</i>
Akkusativ	<i>en</i>	<i>en</i>

Flexionsklassen Es lassen sich also gemeinsame, über die Flexionsmorpheme definierbare Gruppen erkennen, die sich zu Flexionsklassen ordnen lassen. Zweigeteilt wird in stark und schwach flektierte Substantive: Substantive mit *en*- und *n*-Morphem gelten als schwach (*des Fürsten*, *die Fürsten*; *des Hasen*, *die Hasen*); alle anderen Flexionsendungen gelten als stark (*die Mäuse*, *die Kinder*). Mehr Klassen ergeben sich, wenn man Substantive mit gleichem Flexionsparadigma zusammenfasst und von anderen mit anderem Paradigma abgrenzt: So werden *Mensch* und *Bär* gleich flektiert, *Mann* und *Geist* anders (*des Mannes*, *der Männer*, *des Geistes*, *der*

Geister), *Baum* und *Kopf* wieder anders (*die Bäume, die Köpfe*). Heringer (2009, S. 55f.) kommt so auf acht Subparadigmen. Wer will, findet noch mehr.

Auch Verben lassen sich zu Flexionsklassen sortieren. Zweigeteilt wird in regelmäßige und unregelmäßige Verben. Die Flexion der regelmäßigen Verben lässt sich aus deren Nennform herleiten: *lieben, liebte, geliebt*; *hören, hörte, gehört*; *lachen, lachte, gelacht*. Die Flexion unregelmäßiger Verben dagegen lässt sich nicht regelmäßig herleiten; hier werden die Verben lautlich unregelmäßig verändert: *fliegen, flog, geflogen*; *schreiben, schrieb, geschrieben*; *singen, sang, gesungen*. Traditionell unterschieden werden daneben starke und schwache Verben. Starke Verben werden mit Ablaut gebildet: *singen, sang, gesungen*. Schwache Verben werden mit den Dentalsuffixen *te* und *t* gebildet: *lachte, gelacht*. Im Wesentlichen ist die Kategorie unregelmäßige Verben identisch mit der Kategorie starke Verben, im Wesentlichen auch die Kategorie regelmäßige mit der Kategorie schwache Verben. Manche Verben werden aber gemischt konjugiert: *denken, dachte, gedacht*.

Zusammenfassend: Wörter sind unter morphologischem Aspekt frei vorkommende Einheiten. Sie haben eine Wortart, nämlich die Wortart Substantiv, Pronomen, Artikel, Adjektiv, Adverb, Verb, Präposition, Junktion und Partikel (unter anderem Modalpartikel wie *ja, denn, wohl*, Fokuspartikel wie *nur*, Intensivpartikel wie *sehr*, Negationspartikel wie *nicht*; siehe www.grammatische-terminologie.de). Substantiv, Pronomen, Artikel, Adjektiv und Verb werden flektiert. Ihre Flexionsparadigmen enthalten systematisch verschiedene Wortformen. Diese lassen sich zu Flexionsklassen ordnen.

3 Wortbildungen

Grundlegend und weiterführend: Barz (2005); Donalies (2011a); Eichinger (2000); Eichinger et al. (2007); Fleischer & Barz (2012); Naumann (2000), Plath (2013).

Wortbildung ist ein Verfahren zur Versprachlichung von Begriffen. Dazu nutzen wir vier weitere Verfahren: die Entlehnung, die Phrasenbildung, die Bedeutungsveränderung, die Urschöpfung. Die Abgrenzung von diesen konkurrierenden Verfahren definiert die Wortbildung:

Wortbildung versus andere Verfahren

- Bei der Entlehnung wird Material direkt aus einer anderen Sprache übernommen, etwa *cool* oder *Spaghetti*. Bei der Wortbildung dagegen verwenden wir sprachinternes Material.
- Aus der Phrasembildung resultieren Phraseme, also feste Wortgruppen wie *offenes Geheimnis* oder *Schwarzes Brett*. Aus der Wortbildung dagegen resultieren Wörter.
- Bei der Bedeutungsveränderung verändern wir die Bedeutung vorhandener Wörter. Römer (2006, S. 197) spricht hier von semantischen Transfers. Die Bedeutung wird zum Beispiel verschoben wie bei mhd. *zwec* ‚Nagel‘ (heute noch in *Reißzwecke*) zu *Zweck* ‚Ziel, Sinn‘. Bei der Wortbildung dagegen bauen wir Wörter eigens auf und geben ihnen eine bestimmte Bedeutung.
- Bei der Urschöpfung schöpfen wir mit Lauten, die zuvor so noch nicht zusammengefügt wurden, etwa *klirren* und *bimmeln*, neue Wörter. Urschöpfungen sind für gewöhnlich onomatopoetisch, also lautmalerisch. Bei der Wortbildung bauen wir Wörter dagegen aus lexikalisch oder grammatisch sinnhaftem Material, nämlich Wortbildung ist ein Verfahren zur Versprachlichung von Begriffen. Verwendet wird sprachinternes sinnhaftes Material. Es werden Wörter gebildet.

3.1 Woraus Wörter gebildet werden

Wir bilden Wörter sowohl aus freien als auch aus gebundenen Morphemen. Die gebundenen Morpheme werden speziell in der Wortbildung verwendet. Daher sind zu unterscheiden:

wortbildungs-
unspezifische
Einheiten

- wortbildungsunspezifische Einheiten
- Wörter
 - Meist verwenden wir Wörter, um Wörter zu bilden. Wörter, also frei vorkommende Einheiten aus mindestens einem Morphem, sind im Prinzip mit allen anderen Einheiten kombinierbar, auch mit anderen Wörtern. Zum Beispiel kann ein Wort wie *rot* mit einem anderen Wort kombiniert werden: *Rotkohl*, manche Wörter sogar mit sich selbst: *Möwe am Strand/ Graugraue Wolkenwand* (www.flickr.com, 19.10.2012).
- Sätze und Satzteile
 - Gelegentlich werden Wörter mit Sätzen und Satzteilen gebildet, vor allem mit substantivischen Satzteilen, sogenannten Nominalphrasen, wie *Rote Bete* in *Rote-Bete-Eintopf* oder mit

kompletten Sätzen wie in *ihr herzerreißender Ich-habe-die-Schnauze-so-voll-Seufzer*. Mitunter wird vermutet, dass solche Bildungen ein Randphänomen sind. Dagegen spricht Meibauer (2007).

- Buchstaben
 - Auch einzelne Buchstaben werden zur Wortbildung herangezogen. Sie haben dann vor allem zwei Funktionen: Erstens stellen sie eine Rangfolge her (*A-Klasse, C-Jugend*), zweitens sind sie buchstäblich anschaulich, sie haben eine ikonische Funktion (*O-Beine, X-Chromosom*). Wortbildungen mit Buchstaben sind abzugrenzen von Kurzwörtern wie *O-Saft* für *Orangensaft* und Wortbildungen mit Kurzwörtern wie *km* für *Kilometer* in *km-Pauschale* (siehe dazu 3.2).

- Wortbildungsspezifische Einheiten

- Konfixe

Konfixe sind gebundene Morpheme vor allem der Lehnwortbildung, also der Bildung von Wörtern aus entlehntem Material (siehe vertiefend Scheller-Boltz 2010). Ein typisches Konfix ist *ident*. Es kommt nur gebunden vor und braucht immer andere Morpheme, um ein Wort zu bilden: *identisch, identifizieren, Identität*. Konfixe sind meist positionsfest: Die meisten Konfixe kommen ausschließlich initial vor: *ident, invest, rhythm*. Einige wie *zid* sind ausschließlich terminal: *Herbizid, Pestizid*. Als rechts stehende Einheiten bestimmen Konfixe die Wortart der Wortbildung (siehe zum Prinzip der Rechtsköpfigkeit 3.2). Mitunter sind Konfixe dabei nicht auf eine Wortart spezialisiert: *umweltfreundliche Herbizide, bakteriozide Mittel*.

- Wortbildungsmorpheme

Anders als Flexionsmorpheme, die Flexion anzeigen, bilden Wortbildungsmorpheme wie *lich* Wörter, zum Beispiel *rötlich*. Wortbildungsmorpheme verändern häufig die Wortart (*Tag – täglich, dumm – Dummchen*), mitunter aber auch nicht (*rot – rötlich, Kind – Kindchen*). Wortbildungsmorpheme, auch Wortbildungsaffixe genannt (lat. *affigere* ‚anheften, an etwas befestigen‘), sind gebundene Morpheme, und zwar positionsfeste. Nach ihrer Position werden unterschieden

wortbildungs-
spezifische
Einheiten

- die vorne angehängten Präfixe (lat. *präfigere* ‚vorne anheften‘) wie *un* in *unmöglich* oder *be* in *bedenken*,
- die hinten angehängten Suffixe (lat. *suffigere* ‚hinten anheften‘) wie *lich* in *rötlich* oder *chen* in *Kindchen*,
- die umwickelnden Zirkumfixe (lat. *circumfigere* ‚ringsum umwickeln‘) wie *Ge...e* in *Gerede* und *Gerenne*.
- unikale Morpheme
 Unikale Morpheme, auch blockierte Morpheme, Quasi- oder Pseudomorpheme genannt, sind überkommene Relikte aus früheren Sprachepochen. Sie haben sich unikal, das heißt: vereinzelt, in Zusammensetzungen erhalten, zum Beispiel *Him* in *Himbeere* oder *Schorn* in *Schornstein*.
- Fugenelemente
 Zwischen den Morphemen einer Wortbildung befindet sich die Fuge. Sie ist leer wie in *Apfel-torte* oder mit einem *s*, seltener auch mit einem *o* oder *i* gefüllt: *Hochzeit-s-torte*, *Therm-o-meter*, *Strat-i-graphie*. Solche Einfügungen heißen Fugenelemente. Regelmäßig wird das *s* nach Wörtern auf *heit*, *ion*, *ität*, *keit*, *schaft* und *ung* eingefügt: *Schönheitswettbewerb*, *Verschönerungsverein*. Viel mehr eindeutige Regeln lassen sich nicht finden (siehe ausführlich Donalies 2011b und Nübling & Szczepaniak 2011). In der Linguistik umstritten ist, ob darüber hinaus weitere Fugenelemente angenommen werden sollen. Die einen Linguisten gehen davon aus, dass Wörter grundsätzlich nur aus Nennformen gebildet werden; dann sind alle Elemente darüber hinaus Fugenelemente: *Kind-er-kram*, *Büch-er-regal*, *Mäuse-gift* (siehe ausführlich Eisenberg 2006). Die anderen Linguisten gehen davon aus, dass auch sichtbar flektierte Wortformen zur Wortbildung verwendet werden: *Kinder-kram*, *Bücher-regal*, *Mäuse-gift*; dann sind nur die Elemente Fugenelemente, die sich nicht im Flexionsparadigma des verwendeten Wortes finden, etwa das *s* in *Schönheits-s-wettbewerb*, weil keine Wortform *Schönheits* existiert (siehe ausführlich Donalies 2011b).

Wörter werden also mit den wortbildungsunspezifischen, freien Einheiten Wort, Satz, Satzteil und Buchstabe gebildet oder mit den wortbildungsspezifischen, gebundenen Einheiten Konfix, Wortbildungsmorphem, unikales Morphem und Fugenelement.

3.2 Wie Wörter gebildet werden

Unter morphologischen Gesichtspunkten sind die folgenden Arten der Wortbildung zu unterscheiden:

- vier kombinierende Wortbildungsarten
- zwei intern verändernde Wortbildungsarten
- eine reduzierende Wortbildungsart

Bei den kombinierenden Wortbildungsarten werden mindestens zwei Morpheme miteinander zu einem Wort kombiniert. Das geschieht durch:

- Komposition
- explizite Derivation
- Kontamination
- Reduplikation

Kombinierende
Wortbildungsarten

Die beiden zentralen Wortbildungsarten des Deutschen sind kombinierende Verfahren, nämlich einerseits die Komposition, auch Zusammensetzung genannt (lat. *compositio* ‚Zusammenstellung, Zusammensetzung‘), und andererseits die explizite Derivation, auch explizite Ableitung genannt (lat. *derivare* ‚ableiten, weggleiten‘). Siehe im Überblick Olsen (2000) und Naumann & Vogel (2000).

Komposition und
explizite Derivation

Beide Verfahren sind universal (siehe etwa Bauer 2001). Dabei ist das Deutsche berüchtigt für seine im Sprachvergleich extrem genutzte Komposition (siehe unterhaltsam Perkuhn 2010). Extreme Komposita fallen aber auch im Deutschen auf und werden immer wieder entsprechend kritisch oder ironisch thematisiert:

Rechtzeitig zum Muttertag entdeckte Leserin Maria P. in einem Prospekt ein dazu passendes Gerät, das auf den charmanten Namen ‚Eierschalensollbruchstellenverursacher‘ hört.
(Glattauer 2010, S. 168)

Komposition und explizite Derivation sind einander so ähnlich, dass manche Linguisten sie nicht auseinanderdefinieren wollen (siehe die schon alte Diskussion bei Hansen/Hartmann 1991, Höhle 1982 und Welke 1995). Bei der Komposition und der expliziten Derivation werden in jedem Kombinationsschritt zwei Morpheme kombiniert: Eine typische Zusammensetzung ist *Rotkohl* aus *rot* und *Kohl*, eine typische explizite Ableitung ist *Röte* aus *rot* (beziehungsweise dem Allomorph *röt*) und *e*.

Prinzip der Rechtsköpfigkeit

Eine Gemeinsamkeit ist darüber hinaus, dass fast immer die rechts stehende Einheit die morphosyntaktischen Eigenschaften des ganzen Wortes festlegt: *Kohl* legt fest, dass es sich um ein Substantiv mit einem bestimmten Genus und einem bestimmten Flexionsparadigma handelt; *e* legt fest, dass es sich um ein Substantiv mit einem bestimmten Genus und einem bestimmten Flexionsparadigma handelt. Die rechte Einheit regelt die gesamte Wortbildung. Diese festlegende, morphosyntaktisch dominante Einheit wird Kopf genannt. Im Deutschen greift das Prinzip der Rechtsköpfigkeit, auch *Righthand Head Rule* genannt; siehe Olsen 1990. Wie bei allen Prinzipien gibt es Ausnahmen: So sind sich Linguisten nicht einig darüber, wie Verbbildungen des Typs *vergolden* zu analysieren sind (siehe zu dieser Diskussion Donalies 2011a, S. 22-24).

Binäre Struktur

Gemeinsam ist beiden Verfahren weiter, dass sie identisch strukturierte Gebilde erzeugen. Ganz gleich, wie komplex ein Kompositum oder ein explizites Derivat ist – die Bildung ist immer binär:

- Rot(1)kohl(2)*
- Röt(1)e(2)*
- Schön(1)heit(2)*
- Schönheits(1)wettbewerb(2)*
- Rote-Bete(1)-Eintopf(2)*
- Erstsemesterlehramtsstudentinrentreffpunktorganisatorinnen(1) papier(2)*

Segmentierung

Die meisten Wortbildungen sind strukturell transparent. Ihre Bestandteile sind uns bekannt. Nur selten kommen unbekannte Bestandteile vor wie das unikale Morphem *Schorn* in *Schornstein*. Die Segmentierung macht hier dennoch keine Probleme, weil wir *Stein* abtrennen können. Auch die verschiedenen Möglichkeiten der Segmentierung schriftlicher Bildungen wie *Staubecken* oder *Wachstube* bereiten uns kaum Probleme, weil sich die Segmentierung aus dem Kontext erklärt: Lesen wir *Lieutnant Lynn steckt den Kopf in die Wachstube und schaut auf die Zettel* (Die Zeit 1996, IDS-Korpora), sagt uns unser Weltwissen, dass der Lieutenant seinen Kopf eher nicht in eine Tube steckt. Schön sind solche Bildungen unbedingt für Wortspiele, in denen wir absichtlich Missverständnisse erzeugen oder ein Wort changieren lassen wollen:

Auch Stralsund ist UNESCO-Weltkulturerbe. Das Wort ist ein wenig undurchsichtig zusammengesetzt. Handelt es sich um ein Stück Weltkultur, das zufällig gerade wir geerbt haben? Oder um ein hiesiges Kulturerbe, das aber der ganzen Welt gehört? (Müller 2010, S. 89)

Ein morphologischer Unterschied zwischen der Komposition und der expliziten Derivation ist aber, dass bei der expliziten Derivation per definitionem ein Wortbildungsmorphem wie *e* beteiligt ist (*Röte*), während Komposita aus freien Morphemen (*Rotkohl*) oder – speziell – mit Wörtern und/ oder Konfixen wie *therm* und *ident* gebildet werden (*thermorot*).

	Wort +	Wort +	Konfix +	Wort +	Konfix +
	Wort	Konfix	Konfix	WM	WM
Zusammensetzung	<i>Rotkohl</i>	<i>thermorot</i>	<i>herbizid</i>		
explizite Ableitung				<i>Röte</i>	<i>identisch</i>

Speziell bei der expliziten Derivation wird von einer Basis gesprochen. Die Basis ist das freie oder gebundene Morphem, das mit einem Wortbildungsmorphem abgeleitet wird. So ist *rot* die Basis von *rötlich* und *ident* die Basis von *identisch*.

Basis

Zusammenfassend: Komposita werden mit Grundmorphemen aufgebaut. Explizite Derivate werden mit Grundmorphemen und immer einem Wortbildungsmorphem aufgebaut.

Bei der seltenen Wortbildungsart Kontamination, auch Wortverschmelzung, Amalgamierung, Blending, Wortverschränkung oder Wortkreuzung genannt, werden Wörter meist gleicher Wortart miteinander verschmolzen. Morphologisch sind dabei zwei Typen von Kontaminationen zu unterscheiden:

Kontamination

- Zum einen werden Wörter miteinander verschmolzen, die keine gleichen Lautfolgen haben und deshalb irgendwie ineinander geschoben werden: *Mammufant* aus *Mammut* und *Elefant*.
- Zum anderen werden Wörter miteinander verschmolzen, die eine gemeinsame Lautfolge haben und überlappt werden können: *Lakritzelei* aus *Lakritze* und *Kritzelei* (siehe ausführlich Friedrich 2008).

Wortspielerisch genutzt wird vor allem die von Friedrich (2008) so genannte Kombizusammenziehung: *Herzschlagrahm*, *Gallensteinadler* und *Vanilleeisbären* (Valentin 2006, S. 123). Siehe mit vielen weiteren Beispielen Donalies (2009), Lemnitzer (2008), Reischer (2008) und Schmid (2003).

Reduplikation

Bei der Wortbildungsart Reduplikation, auch Iteration genannt, wird ein Wort durch Dopplung (lat. *reduplicare* ‚verdoppeln‘) beziehungsweise Wiederholung (lat. *iteratio* ‚Wiederholung‘) gebildet. Dabei wird in der Regel der Vokal des doppelten, des wiederholten Morphems variiert, vor allem von *i* zu *a*, zum Beispiel *Mischmasch* aus dem Verbmorphem *misch* und variiertem *masch*. So auch *Schnickschnack*, *Wirrwarr*, *Hickhack*. Dieses Phänomen findet sich auch in anderen europäischen Sprachen, etwa engl. *tittle-tattle*, frz. *fric-frac*, ungar. *giz-gaz*. Eine Sammlung dazu gibt es unter <http://reduplication.uni-graz.at>.

Intern verändernde Wortbildungsarten

Bei den intern verändernden Wortbildungsarten wird ein Morphem intern verändert. Das geschieht durch:

- Konversion
- implizite Derivation

Konversion

Bei der Konversion werden Wörter durch eine interne Veränderung gebildet. Nichts wird hinzugefügt wie bei den kombinierenden Wortbildungsarten, nichts wird weggenommen wie bei den reduzierenden Wortbildungsarten. Es findet ein reiner Wortartwechsel statt (lat. *conversio* ‚Wendung, Übertritt, Wechsel‘): So wird das Verb *laufen* zum Substantiv *das Laufen* konvertiert (siehe vertiefend Barz 2002). Die Konversion wird auch Umkategorisierung genannt, weil ein Kategorienwechsel stattfindet, etwa der von der Kategorie Verb (*laufen*) zur Kategorie Substantiv (*das Laufen*).

Die meisten Konvertate sind Substantive. Unbegrenzt können vor allem die Infinitivformen von Verben substantiviert werden wie *das Laufen*, *das Sehen*, *das Fluchen*, *das Bestaunen*. Häufig bilden wir auch substantivische Konvertate aus Verbmorphemen, die in diesem Zusammenhang auch Stamm genannt werden, etwa *der Dreh*, *der Lauf*, *der Schlaf*, *das Versteck*. Stämme sind flexionsmorphemlose Einheiten, die bei den Substantiven und Adjektiven der Nennform entsprechen, beim Verb aber nicht. Linguisten brauchen den Begriff Stamm, um zu benennen, was Basis von Wortformen (*er dreh-t*, *sie haben ge-dreh-t*) oder Basis von Wortbildungen ist (*die Dreh-ung*, *der Dreh*).

Außerdem bilden wir häufig Verbkonvertate aus Substantiven wie *sich aalen, gärtnern, löffeln*.

Sie **natterte** und **viperte** los, als läge das Schicksal des Feminismus in den Händen einer Hunsrücker Halbtagssekretärin.

(Jöricke 2010, S. 67)

Bei der impliziten Derivation, auch implizite Ableitung genannt, werden Wörter implizit, also ohne explizite Mittel abgeleitet. Dabei wird ein Morphem intern durch Ablaut verändert. So wird *trinken* zu *tränken* und *sitzen* zu *setzen*. Es entstehen Kausativa (lat. *causa* ‚Ursache, Grund‘); mit Kausativa wird ausgedrückt, dass jemand etwas bewirkt: Wenn die Mutter das Kind in den Buggy setzt, bewirkt sie aktiv, dass es sitzt.

Implizite Derivation

Bei der reduzierenden Wortbildungsart werden Wörter verkürzt. Dies geschieht durch:

Reduzierende
Wortbildungsart

- Kurzwortbildung

Bei der Kurzwortbildung werden Wörter durch Kürzung gebildet, etwa *Abi* aus *Abitur* oder *AKW* aus *Atomkraftwerk* (siehe ausführlich Balnat 2011 und Ronneburger-Sibold 2007). Kurzwörter sind immer Varianten zu ihren weiterhin existierenden Langformen. Sie sind meist auch semantisch Dubletten, etwa *Lastkraftwagen* und *Lkw*. Manche Kurzwörter unterliegen aber speziellen Gebrauchsbedingungen: So sind etwa *Professor* und *Prof* oder *Amerikaner* und *Ami* nicht gebrauchsideologisch; die Kurzwörter sind leger, vertraulich, mitunter abfällig.

Kurzwortbildung

Gekürzt wird auf drei Arten: unisegmental, partiell und multisegmental.

- Unisegmental wird ein einziges Segment weggekürzt, zum Beispiel von *Abitur* das Segment *tur*. Es entsteht das Kurzwort *Abi*. Auch *Prof*, *Ami*, *Foto* und *Atmo* sind unisegmental gekürzt.
- Partiiell wird am ersten Segment einer Zusammensetzung gekürzt, zum Beispiel wird *Orange* in *Orangensaft* zu *O* gekürzt. Es entsteht das Kurzwort *O-Saft*. So auch *U-Bahn* und *K-Frage*.
- Multisegmental wird an mehreren Segmenten gekürzt, zum Beispiel wird *Bundesausbildungsförderungsgesetz* an mehreren Segmenten gekürzt zu *Bafög*. Typische multiseg-

mental gekürzte Kurzwörter sind Buchstaben- und Silbenwörter: *ABS, ADAC, Btx, Bafög, Schiri, Vokuhila*.

Erhalten bleibt bei der Kurzwortbildung, „was möglichst kurz ist, was möglichst salient oder auffällig ist, was möglichst gut memorierbar ist, was möglichst charakteristisch ist, was möglichst gut die Basis repräsentiert“ (Heringer 2009, S. 115). Im Kontext können wir deshalb auch problemlos ein unisegmentales Kurzwort wie *Atmo* verstehen.

*Wenn einem nix einfällt, kann man mit fremden Menschen immer noch über Leitungswasser reden. [...] dann fällt das Wort ‚Chlor‘ und alle winken angewidert ab – gemeinsames Anwidern schafft tolle **Gruppenatmo**.*

(Scharnigg 2010, S. 50)

Bei Buchstaben- und Silbenwörtern wie *Vokuhila* oder *IDS* haben wir dennoch mitunter Verständnisprobleme; das Kurzwort erklärt sich nicht aus sich selbst heraus, es muss gelernt werden – wie die meisten anderen Wörter auch. Oft kennen wir die Gebrauchsbedeutung des Kurzwortes übrigens auch ohne Kenntnis der Langvariante, so bei *Gema* oder *CD-ROM*.

Zusammenfassend: Wörter werden morphologisch durch drei Verfahren gebildet – erstens durch die kombinierenden Wortbildungsarten Komposition, explizite Derivation, Kontamination und Reduplikation, zweitens durch die intern verändernden Wortbildungsarten Konversion und implizite Ableitung und drittens durch die reduzierende Wortbildungsart Kurzwortbildung.

Weil schon die Möglichkeiten der Wortbildung zur Versprachlichung von Begriffen so unerschöpflich sind, ist die gern gestellte Frage, wie viele Wörter es zum Beispiel im Deutschen gibt, nicht mit einer Zahl zu beantworten, nicht mal mit einer ungefähren. Denn ununterbrochen werden überall Wörter gebildet. Oder wie Jakob Grimm, der große Lexikograf des 19. Jahrhunderts, im Vorwort zu seinem Deutschen Wörterbuch romantisch seufzt:

„wie wenn tagelang feine, dichte flocken vom himmel nieder fallen, bald die ganze gegend in unermeszlichem schnee zgedeckt liegt, werde ich von der masse aus allen ecken und ritzen auf mich eindringender wörter gleichsam eingeschneit“.

Literatur

- Aitchison, J. (1997): Wörter im Kopf. Eine Einführung in das mentale Lexikon. Aus dem Englischen von Martina Wiese. Tübingen: Niemeyer.
- Augustin, H. & Fabricius-Hansen, C. (Hrsg.) (2012): Flexionsmorphologie des Deutschen aus kontrastiver Sicht. Tübingen: Groos.
- Balnat, V. (2011): Kurzwortbildung im Gegenwartsdeutschen. Hildesheim: Olms.
- Barz, I. (2002): Wortartwechsel. In: Cruse, D.A., Hundsnurscher, F., Job, M. & Lutzeier, P.R. (Hrsg.): Lexikologie. Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. An International Handbook on the Nature and Structure of Words and Vocabularies. 1. Halbband. Volume 1. Berlin: de Gruyter, S. 657-662.
- Barz, I. (2005): Die Wortbildung. In: Duden – Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 7., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion (= Duden 4). Mannheim: Dudenverlag, S. 641-772.
- Bauer, L. (2001): Compounding. In: Haspelmath, M., König, E., Oesterreicher, W. & Raible, W. (Hrsg.): Language Typology and Language Universals/ Sprachtypologie und sprachliche Universalien/ La typologie des langues et les universaux linguistiques. An International Handbook/ Ein internationales Handbuch/ Manual international. Berlin: de Gruyter, S. 695-7007.
- Bloomfield, L. (1933): Language. New York: Henry Holt.
- Crystal, D. (1993): Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache. Frankfurt: Campus.
- Crystal, David (2006): Words, words, words. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Donalies, E. (2009): *Nachwortbildung* – Linguistisches über Reizwörter. In: Namislow, U.: Reizwörterbuch für Wortschatzsucher. 2. Auflage. Obernburg: LOGO, 83-99.
- Donalies, E. (2011a): Basiswissen Deutsche Wortbildung. Zweite, überarbeitete Auflage. Tübingen/ Basel: Francke.
- Donalies, E. (2011b): *Tagtraum, Tageslicht, Tagedieb* – Ein korpuslinguistisches Experiment zu variierenden Wortformen und Fugenelementen in zusammengesetzten Substantiven. Mit einem Exkurs und zahlreichen Statistiken von Noah Bubenhofer. Mannheim: IDS.
- Eichinger, L. M. (2000): Deutsche Wortbildung. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Eichinger, L. M., Meliss, M. & Domínguez Vázquez, M. J. (Hrsg.) (2007): Wortbildung heute. Tendenzen und Kontraste in der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Narr, S. 39-60.

- Eisenberg, P. (2006): Grundriss der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort. Dritte durchgesehene Auflage. Stuttgart: Metzler.
- Elsen, H. (2010): Grundzüge der Morphologie des Deutschen. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Fleischer, W. & Barz, I. (2012): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. 4. Auflage; völlig neu bearbeitet von Irmhild Barz unter Mitarbeit von Marianne Schröder. Berlin: de Gruyter.
- Friedrich, C. (2008): Kontamination – Zur Form und Funktion eines Wortbildungstyps im Deutschen. Dissertation Erlangen.
- Fuhrhop, N. (2007): Zwischen Wort und Syntagma. Zur grammatischen Fundierung der Getrennt- und Zusammenschreibung. Tübingen: Niemeyer.
- Glattauer, D. (2010): Die Vögel brüllen – Kommentare zum Alltag. München: Goldmann.
- Hansen, S. & Hartmann, P. (1991): Zur Abgrenzung von Komposition und Derivation. Trier: WVT.
- Harris, Z.S. (1942): Morpheme Alternants in Linguistic Analysis. In: Language 22, S. 169-180.
- Heringer, H. J. (1995): Prinzipien der Genuszuweisung. In: Popp, H. (Hrsg.): Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag. München: Iudicium, S. 203-216.
- Heringer, H. J. (2009): Morphologie. Paderborn: Fink (= LIBAC – Linguistik für Bachelor).
- Hoffmann, L. (Hrsg.) (2007): Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin: de Gruyter.
- Höhle, T. N. (1982): Über Komposition und Derivation: Zur Konstituentenstruktur von Wortbildungsprodukten im Deutschen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 1, S. 76-112.
- Jöricke, F. (2010): Mein liebester Onkel, mein kleinkrimineller Vetter und der Rest der Bagage. Roman. Münster: Solibro.
- Lemnitzer, L. (2008): *Hirndiebstahl im Sparadies* – Was so (noch) nicht im Duden steht. Mannheim: Duden.
- Lyons, J. (1968): Introduction to theoretical linguistics. Cambridge: Univ. Press.
- Lüdeling, A. (2009): Grundkurs Sprachwissenschaft. Stuttgart: Klett.
- Meibauer, J. (2007): How marginal are phrasal compounds? Generalized insertion, expressivity, and I/Q-interaction. In: Morphology 17, S. 233-259.
- Müller, B. (2010): B – eine deutsche Reise. Berlin: Rowohlt.

- Münster, T. (2000): Robert Häusser. Mit einem Text von Tanja Münster. Heidelberg: Edition Braus.
- Naumann, B. (2000): Einführung in die Wortbildungslehre des Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Naumann, B. & Vogel, P. M. (2000): Derivation. In: Booij, G., Lehmann, Ch. & Mugdan, J. in collaboration with W. Kesselheim and S. Skopeteas (Hrsg.): *Morphologie/ Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung/ An international Handbook on Inflection and Word-Formation*. 1. Halbband/ Volume I. Berlin: de Gruyter, S. 929-943.
- Nübling, D. & Szczepaniak, R. (2011): *Merkmal(s?)analyse, Seminar(s?)arbeit und Essen(s?)ausgabe*: Zweifelsfälle der Verfungung als Indikatoren für Sprachwandel. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 30, S. 45-73.
- Olsen, S. (1990): Zum Begriff des morphologischen Heads. In: *Deutsche Sprache* 18, S. 126-147.
- Olsen, S. (2000): Composition. In: Booij, G., Lehmann, Ch. & Mugdan, J. in collaboration with W. Kesselheim und Skopeteas, S. (Hrsg.): *Morphologie/ Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung/ An international Handbook on Inflection and Word-Formation*. 1. Halbband/ Volume I. Berlin: de Gruyter, S. 897-916.
- Perkuhn, R. (2010): Das längste deutsche Wort?: Ein fiktives Gespräch mit wahren Hintergrund. In: *Sprachreport* 26/2, S. 2-6.
- Plath, Verena (2013, in Vorbereitung): *Deutsche Wortbildung*. Tübingen: Groos (= Studienbibliografien Sprachwissenschaft).
- Poethe, H. (2000): Wortbildung und Orthografie. In: *Muttersprache* 110, S. 37-51.
- Rauh, G. (2011): *Syntaktische Kategorien: Ihre Identifikation und Beschreibung in linguistischen Theorien*. Tübingen: Stauffenburg.
- Reischer, J. (2008): *Die Wortkreuzung und verwandte Verfahren der Wortbildung. Eine korpusbasierte Analyse des Phänomens ‚Blending‘ am Beispiel des Deutschen und Englischen*. Hamburg: Kovac.
- Römer, R. (2006): *Morphologie der deutschen Sprache*. Tübingen: Francke.
- Ronneburger-Sibold, E. (2007): Zur Grammatik der Kurzwörter. In: Bär, J.A., Roelcke, Th. & Steinhauer, A. (Hrsg.): *Sprachliche Kürze – Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte*. Berlin: de Gruyter, S. 276-291.
- Rothstein, B. (Hrsg.) (2012): *Nicht-flektierende Wortarten*. Berlin: de Gruyter.

- Scharnigg, M. (2010): Das habe ich jetzt akustisch nicht verstanden und 99 andere Sätze, mit denen man durchs Leben kommt. Frankfurt: Fischer.
- Scheller-Boltz, D. (2010): Sind Konfixe immer basisfähig? In: Muttersprache 120, S. 10-22.
- Schmid, H.U. (2003): *Zölibazis Lustballon* – Wortverschmelzungen in der deutschen Gegenwartssprache. In: Muttersprache 113, S. 265-278.
- Stolz, T., Otsuka, H., Urdze, A. & van der Auwera, J. (Hrsg.) (2012): *Irregularity in Morphology (and beyond)*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Volmert, J. (1995): *Grundkurs Sprachwissenschaft: Eine Einführung in die Sprachwissenschaft für Lehramtsstudiengänge*. München: Fink.
- Wanzeck, Ch. (2010): *Lexikologie – Beschreibung von Wort und Wortschatz im Deutschen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Welke, K. (1995a): *Komposition und Derivation. Kompositionstheorie der Affigierung oder Derivationstheorie der Komposition*. In: *Deutsche Sprache* 23, S. 73-89.
- Wurzel, W. U. (2000): Was ist ein Wort? In: Thieroff, R., Tamrat, M., Fuhrhop, N. & Teuber, O. (Hrsg.): *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer, S. 29-42.
- Wurzel, W. U. (2002): *Morphologische Eigenschaften von Wörtern*. In: Cruse, D. A./ Hundsnerscher, F., Job, M. & Lutzeier, P. R. (Hrsg.): *Lexikologie/ Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen/ An international handbook on the nature and structure of words and vocabularies*. Berlin: de Gruyter, S. 200-210.